

Iryna Dubrowska
Kyjiwer Nationale Linguistische Universität

GEBRAUCH VON BIBLISCHEN ANTHROPONYMEN IN DER DEUTSCHEN SPRACHE

Стаття присвячена аналізу біблійно-християнських антропонімів в німецькій мові. У роботі представлена класифікація різних груп власних імен біблійного походження виходячи з їх номінативного аспекту, структурних, семантичних та прагматичних особливостей у мові. Належна увага приділена фразеологічним одиницям, у склад яких входить біблійно-християнський антропонім.

Ключові слова: *онім, антропонім, власне ім'я, біблійно-християнський антропонім, фразеологія, метафора, первинна номінація, вторинна номінація.*

Статья посвящена анализу библейско-христианских антропонимов в немецком языке. В работе представлена классификация различных групп собственных имен библейского происхождения исходя из их номинативного аспекта, структурных, семантических и прагматических особенностей в языке. Надлежащее внимание уделено фразеологическим единицам, в состав которых входит библейско-христианский антропоним.

Ключевые слова: *оним, антропоним, имя собственное, библейско-христианский антропоним, фразеология, метафора, первичная номинация, вторичная номинация.*

This article deals with the anthroponymic names of Biblical and Christian origin in German. Various personal names are classified according to their nominative aspect, outer structure, semantic and pragmatic peculiarities in the language. Due attention is paid to the phraseological units with the Biblical and Christian personal names in their structure.

Key words: *onymic name, anthroponym, personal name, Biblical and Christian anthroponym, phraseology, methapor unit, primary nomination, secondary nomination.*

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit dem Phänomen der anthroponymischen Eigennamen biblischer Herkunft in ihrer primären und sekundären (metaphorischen) Bedeutung.

Eigennamen sind aus formeller, semantischer und pragmatischer Hinsicht spezifische Elemente eines Sprachsystems. In grammatischer Hinsicht unterliegen sie wesentlich strengeren Beschränkungen als Elemente des allgemeinen Wortschatzes (was z.B. den Numerus oder Artikel anbetrifft). Die semantische Spezifik der Eigennamen liegt darin, dass durch ihren Gebrauch ein Referenzobjekt identifiziert und individualisiert ist [1]. Mit den Eigennamen ist ein Wissen um Charakteristika oder Eigenschaften des Personenträgers verbunden. In der Bibel (1. Sam. 24-25) wird z.B. ein Mann erwähnt, dessen Name seiner Natur entsprach, weil er "roh und boshaft in seinem Tun" war.

Im biblischen Altertum spielte der Name (Geschlechtsname) eine große Rolle in der Gesellschaft. Namenwechsel konnte für dessen Träger eine grundlegende Änderung seines Lebens oder seiner Persönlichkeit bedeuten. Im Alten Testament gibt es folgende Beispiele des Namenwechsels: Abram (Vater der Höhe; hoch) gegen Abraham (Vater vieler Völker) (1 Mose 17); Eljakim (Gott stellt) gegen Jojakim (Herr stellt) (2 Kön. 23.34); Mattanja (Gabe Gottes) gegen Zedekia (Gerechtigkeit Gottes) (2 Kön. 24.17-18); Noomi (angenehme) gegen Mara ("Allmächtiger hat mir viel Bitteres getan") (Rut 1.20). Im Neuen Testament (1. Joh. 41-42) wurde der Name Simon (hören) gegen

Petrus (Fels) gewechselt. Ohne den Namen empfand sich der Mensch tief unglücklich (Hiob 30.8). Die Zählung des Volkes war einer Versklavung gleich (2 Sam.24).

Im Laufe der Zeit wurde das einer inneren Form des entsprechenden Anthroponyms zugrunde liegende Unterscheidungsmerkmal deaktualisiert. Das bedeutet aber nicht, dass die biblischen Anthroponyme ihre primäre Bedeutung verloren haben. Nach der Meinung von Schcherba L.B. können die Eigennamen nicht ohne irgendwelche Bedeutung sein [1, S. 278].

In germanischer Vorzeit war die Namensgebung für die Menschen ein wichtiger, ja kultischer Akt. Die frühe Namensgebung war mit dem Heilswunsch verbunden, die in dem Namen ausgedrückten (oder assoziierten) Eigenschaften mögen durch einen Namenszauber auf den Träger des Namens übergehen. Die benannte Person befand sich in kultischer Abhängigkeit zu einer Gottheit und stand zugleich unter deren Schutz. Auch wurden der benannten Person per Namenbestandteil Wissen, Können, Wollen, Eigenschaften und Funktionen zugeschrieben, die der Gottheit eigen waren und deren Übergang auf die Person man wünschte.

In Folge der Christianisierung kam der deutsche Sprachraum in intensiven Kontakt mit einer großen Fülle hebräischer, griechischer und lateinischer Namen. Bevorzugt zunächst wurden die Namen aus dem Alten Testament (*Judith, Daniel, Elisabeth*). Die erste Welle christlicher Namen verläuft sich Anfang des 11. Jahrhunderts. Vor allem Namen aus dem Alten Testament sind aus dieser ersten Christianisierungswelle des Namenbestandes überliefert: *Aaron, Abraham, Adam, Daniel, David, Elias, Isaac, Moyses, Salomon, Samuel*. Daneben auch einige aus dem Neuen Testament wie *Andreas, Johannes, Marcus, Petrus, Simon, Stephanus aber auch Zacharias*. Unter den Frauennamen waren die christlich geprägten noch seltener als bei Männern; überliefert sind aus der Frühzeit *Susanna, Judith, Petrissa, Elisabeth, Beata, Christina*.

Dabei spielten die neutestamentarischen Vornamen bis zum 12. Jh. eine untergeordnete Rolle [5]. Dass einige neutestamentarische und christliche Vornamen besonders verbreitet waren, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass sie mit den germanischen zusammenfallen (z.B. *Phillipus – Fili-bert; Simon – Si(ge)-mund; Elisabeth- Elis-Bertha*). Die Namen hebräischer Herkunft fassen der Semantik nach das Schicksal der bezeichneten Person, wie z.B. *Eva – Leben, Johannes – Gott ist gnädig, Anna – die Begnadete, Susanne – Lilie, Martha – Herrin, Joseph – Gott fügt hinzu* Lateinische Namen werden als Sippennamen verstanden (z.B. *Antonius – aus dem Geschlecht der Antonier*) und sind nach ihrer ursprünglichen Bedeutung als Beinamen entstanden (z.B. *Valentin – der Gesunde, Marina – am Meer lebend, Natalia – die zu Weihnachten geborene*). Sie beschreiben charakteristische Eigenschaften und Tugenden. Griechische Namen entsprechen der germanischen Bildungsweise; auch semantisch ergeben sich Überschneidungen, wie z.B. *Thimotheos – Ruhm + Gott; Alexandros – Abwehr-Mann*).

Die Vergabe von Heiligennamen gewann seit dem 13. Jh. an Popularität. Die Favoriten jener Zeit sind *Margarita, Katharina, Agnes, Johannes, Nikolaus, Peter, Jakob* usw. Sie bildeten im 15/16. Jh. 90% des gesamten Rufnamenbestandes [5].

Etwa ab 1645-1646 wurde es in einigen Gebieten Deutschlands modern den neugeborenen Kindern Doppelnamen zu geben. *Johannes* bei den Jungen und *Anna* bei den Mädchen bildeten dabei meist den ersten Namen. *Anna Margaretha, Anna Barbara, Anna Elisabeth, Anna Maria*, finden sich seitdem in den Taufeinträgen. Diese

Doppelnamen machten ab den 70er Jahren dann die absolute Majorität aus. Nicht immer war *Anna* der erste Name. Es finden sich auch solche Namen wie *Sophia Elisabeth*, *Margaretha Elisabeth* oder *Barbara Margaretha*. *Anna* war mit Abstand der häufigste erste Vorname. So schuf man eine Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten und damit auch eine wesentlich größere Anzahl an Namen. Bei den Jungen setzte der Trend zum Doppelnamen erst mit einer etwa zehnjährigen Verspätung ein. Fortan hießen die Kinder *Johannes Moritz*, *Johannes Sebastian*, *Johannes Jacob* oder *Johannes Caspar*; daneben freilich auch *Caspar Conrad* oder *Andreas Bernhardt*. *Johannes* war aber wie *Anna* am häufigsten vertreten. Der Vorname des Taufpaten trat dann meist an die zweite Stelle nach *Johannes* oder *Anna*. Hieß aber beispielsweise die Taufpatin mit Vornamen selber *Anna*, dann wurde diesem ein weiterer Name hinzugefügt.

Da in der Zeit der Reformation diese Heiligenverehrung als übertrieben angesehen wurde, vergrößerte sich in einigen Teilen Deutschlands der Anteil der germanischen Rufnamen. Seit dem 17. Jh. erschienen in den pietistischen Kreisen Vornamen-Neuschöpfungen wie *Christlieb*, *Gotthold*, *Gotthelf*, *Christfried*. Sie bestimmten sehr lange Zeit die protestantische Rufnamensgebung mit. Später wurden sie als zu aufdringlich empfunden.

In der Zeit des Nationalsozialismus galten den Nationalsozialisten alle Namensänderungen von Juden als "nicht erwünscht". Das neue Gesetz bestimmte die Liste der "jüdischen" und "nicht jüdischen Namen". Es wurde verfügt, dass deutschen und staatenlosen Juden nur "solche Vornamen beigelegt werden [dürfen], die in den vom Reichsminister des Innern herausgegebenen Richtlinien über die Führung von Vornamen aufgeführt sind" (§1) und dass alle Juden, die nicht bereits einen solchen Vornamen hatten, als zusätzlichen Vornamen den Namen *Sara* (für Frauen) bzw. *Israel* (für Männer) annehmen mussten (§2). Das Gesetz betraf auch hebräische und/oder biblische Namen, insofern sie unter nichtjüdischen Deutschen gebräuchlich waren, so dass Namen wie *Ruth*, *Judith* und *Esther* oder *Josef*, *Michael*, *Daniel*, *David*, selbst *Abraham* nicht die Liste aufgenommen wurden und somit nur noch von "Ariern" getragen werden durften, auch wenn dies aus nationalsozialistischer Sicht nicht unbedingt erwünscht war.

Die Liste gestand den Juden nur wenige auch vor 1938 gebräuchliche Namen zu (*Rahel* oder *Moses* etwa) und enthielt stattdessen viele Namen, die für Juden wie Nichtjuden gleichermaßen "fremd" oder ungewohnt wirkten. Zu diesen offenbar bewusst ausgewählten Namen gehören ausgesprochen seltene biblische Namen (z.B. *Isboeth*) sowie jiddische Namen, die höchstens von einer sehr kleinen Minderheit der im Deutschen Reich lebenden Juden getragen wurde (z.B. *Briewe*). Viele Namen hatten auch klar diskriminierenden Charakter, sei es, weil sie aufgrund ihres Klanges zu Spott einluden (z.B. *Saudik* und *Geilchen*) oder, im Falle biblischer Namen, weil die entsprechenden Namensträger in der Bibel ausgesprochen negativ dargestellt wurden. Ein Beispiel sind die Namen *Ahab* und *Jezebel* (1. Kön. 16, 31-33).

Im Wesentlichen hatte die nationalsozialistische Namenspolitik gegenüber den Juden also drei unterschiedliche Ziele. Erstens sollten Juden durch Namen eindeutig "markiert" werden; zweitens sollten sie durch die Reduzierung auf wenige, oft sehr ungewohnte Namen zu Fremden werden; und drittens waren eine Reihe dieser Namen negativ konnotiert.

Die Wiederbelebung der biblischen Rufnamen begann während des zweiten Weltkrieges. Zunächst betraf diese Tendenz die Namen *Christine, Petra, Sabine, Andreas, Michael, Thomas*, später dann *Alexander, Markus, Sebastian, Julia*; seit Mitte der 80er *Thobias, Philipp, Anna*, in den 90ern *Felix, Lukas, Paul, Franziska, Marie, Sophie*.

Im Jahre 2009 waren die beliebtesten männlichen Namen neutestamentarisch (*Paul, Lukas/Luka, Tim*), alttestamentarisch (*Jonas, Ben*), lateinisch (*Maximilian, Felix*) oder griechisch (*Leon*). Die gebräuchlichsten Mädchennamen 2009 sind biblischer (*Hannah/Anna, Lea/leah, Marie*), germanischer (*Emma*), lateinischer (*Leonie, Lilli/Lilly, Emilie/Emily*), griechischer (*Lena, Nele/Neele, Lara*) Herkunft [5].

Heutzutage sind die Namen mit einer religiösen Bedeutung oder einem Bezug zur Herkunft der Eltern zunehmend wichtiger geworden.

Die biblischen Eigennamen werden in der deutschen Sprache als Wortbildungsstoff für folgende lexikalische Einheiten wie z.B. *Lazarett, Simonie, Josephsehe, Adamsapfel* gebraucht. Viele von diesen Zusammensetzungen haben ihren expressiven Charakter nicht verloren (*Judaslohn, Adamskostüm, Judaskuss, Marthadienste*).

Neben dem primären Gebrauch des Eigennamens existieren auch sekundäre Gebrauchsweisen, die durch einen semantischen Wechsel (Bedeutungsverschiebung) aufgrund einer semantischen Unvereinbarkeit entstehen.

Die Spezifik der biblischen Eigennamen in ihrer metaphorischen Bedeutung liegt darin, dass durch ihren Gebrauch ein Referenzobjekt (Personen, Orte usw.) charakterisiert wird. Entsprechend der Herkunft dieser Eigennamen können sich somit spezifische Wissensdefizite ergeben, die durch Konsultation entsprechender Lexika behoben werden können. Beim metaphorischen Gebrauch von Eigennamen werden die typischen oder prominenten Eigenschaften des Trägers auf ein Objekt übertragen (*Juda-Verräter*). Die metaphorische Verschiebung benötigt das Weltwissen über typische oder charakteristische Eigenschaften der Person.

"Die Pastoren erhoben diesmal die Stimme und sagten "Jesabel", indessen die Prälaten schwiegen. "Jesabel" sagten die Pastoren, als ob die Frau des jüdischen Königs Ahab, die ihn zu ihrem heimatlichen Gotte Baal bekehrte, hätte verglichen werden mit der katholischen Freundin eines Königs von Frankreich" (Th. Mann, Die Vollendung des Königs Henri Quatre, 1958, S. 135). Verführt von seiner Frau, einer Tochter des Königs von Tyrus, führt Ahab den Baal-Kult in Israel ein. Ahab findet im Propheten Elia seinen Gegenspieler, Isebel wird insbesondere die Ermordung zahlreicher jüdischer Propheten angelastet. Ahab fällt schließlich im Kampf, und auch seine Frau stirbt eines grausamen Todes; ihre Leiche wird, wie es Elia vorhergesagt hatte, von Hunden gefressen (2. Kön. 9, 33-37).

Ein wesentliches Kennzeichen für metaphorisch verwendete Eigennamen ist der Gebrauch von Artikeln. Der unbestimmte Artikel kann Indiz für die metaphorische Verwendung sein (z.B. Diese Frau ist eine *Jezebel*). Unter bestimmten Kontextbedingungen kann auch der bestimmte Artikel verwendet werden (*wie der Pontius ins Credo kommen*). Das Problematische in diesen Fällen des metaphorischen Gebrauchs liegt darin, zu erkennen, was als Grundlage des Vergleichs dienen soll und welches Typische zum Vergleich herangezogen ist. Diese Vergleiche basieren auf einem Wissen, das nicht in Lexika niedergelegt ist.

Die metaphorischen Eigennamen können usualisiert sein. Sie werden wie der Appellativ verwendet (z.B. er ist ein *Benjamin*). Dabei signalisiert ein unbestimmter Artikel den metaphorischen Gebrauch. Interessant ist, dass im Falle einer Verbindung des Namens mit negativen Eigenschaften – zum öffentlichen Nachteil seines Trägers – dieser Name in der deutschen Sprache verboten war. Das betraf z.B. die Namen *Judas*, *Kain*, *Barabbas* oder *Satan*. Die zweite Gruppe der metaphorischen Eigennamen umfasst Eigennamen, die okkasionell gebraucht werden, die zwar in unterschiedlichen Kontexten auftreten, aber nicht in jedem Kontext fest verbunden sind: (z.B. *Mutter Teresa*).

Metaphorisierte Anthroponymen haben zum einen nominative Funktion, zum anderen dienen sie zur Charakterisierung von Personen, Sachverhalten etc. Der eingefleischte Atheist Karl Marx benutzte in seinen Werken sehr oft Bibleismen. Sein beliebtestes Anthroponym war *Lazarus* (*“Lieber Lazarus”* als Anwendung zu Lassale, dessen Lebensweise nicht bescheiden war; *“Lazargeschichte der Arbeiterklasse”*; *“die Potiphars der Nationalversammlung”*; *“vielen Josephs der Provinzen”*) [2, S. 124].

Biblische Eigennamen werden am häufigsten als Komponente der Phraseologismen gebraucht, deren Idiomazität auf dem Wege der Metaphorisierung entsteht. Die biblischen Phraseologismen besitzen häufig eine charakteristische, wertende Funktion und können auch als Modelle verschiedener typischer Situationen und Beziehungen zwischen den Dingen des realen Lebens erscheinen. Ihrer syntaktischen Struktur nach sind diese typischen Modelle gebräuchlich.

1. Nominale Phraseologismen:

– Substantiv/Anthroponym +Konj.+ Substantiv/Anthroponym (*David und Goliath*, *David gegen Goliath*);

– Anthroponym +Präp.+ Substantiv + Anthroponym im Gen. (*David in der Rüstung Sauls*);

– Präp. + Anthroponym +Konj. + Anthroponym (*seit Adam und Eva*)

– Anthroponym im Genitiv + Substantiv (*ein Urias-Brief*; *die Weisheit Salomos*, *Nikodemus- Stunde*). Im Roman *“Sarkophag der Phädra”* nennt Wolfgang Koeppen die nationalsozialistischen Deutschen *“Kains Geschlecht”* (W. Koeppen, 1972, S. 66).

– Attribut (od. anthroponymisches Attribut) im Genitiv + Anthroponym (*ein salomonisches Urteil*, *der wahre Jakob*, *armer Lazarus*, *ein ungläubiger Thomas*, *langer Laban*, *er alte Adam*, *ein keuscher Joseph*, *eine echte Evastochter*);

2. Verbale Phraseologismen:

– Substantiv (Anthroponym) + Verb (*die Pilatusfrage stellen*)

– präp. Substantiv/Anthroponym + präp.Substantiv/Anthroponym + Verb (*von Pontius zu Pilatus laufen*, *aus einem Saulus ein Paulus werden*)

3. Besondere Gruppen stellen nichtidiomatisch festliche Vergleichskonstruktionen mit der Struktur: wie + (Anthroponym) im Genitiv Substantiv (*wie Potiphars Weib*) oder wie + gepaarte Anthroponyme (*wie Kain und Abel*, *wie David gegen Goliath*); wie + (Anthroponym) + Präp. + Verb (*wie der Pontius ins Credo kommen*). Die Vergleiche haben die Funktion expressiver Verstärkung des Ausgangsbegriffes (110 Fleischer).

In pragmatischer Hinsicht unterscheiden wir kommunikative Formeln, die propositionale Struktur haben und sich auf typische Situationen oder Verhaltensweisen

der Gesprächspartner beziehen wie z.B. (*Petri heil! Adam, wo bist du?*). Biblische Sprichwörter können auch ohne eine spezifische Situation verständlich sein (*wie Adam hackt und Eva spann, wo war damals denn da der Edelmann?*).

In der schönen Literatur dienen die biblischen Anthroponyme als Mittel der Charakterisierung, indem sie bestimmte Assoziationen und Parallelen beim Leser hervorrufen. So vergleicht der Autor seinen Arzt, der das ungeborene Leben vernichten wollte, mit Pontius Pilatus: *“Dr. Frahm wusch sich. Er stand im Waschraum der Schulteschin Klinik und wusch die Hände. In Unschuld alter Pontius Pilatus ein schönes Gefühl, er wusch die Hände mit einer guten Seife und schrubbte die Finger mit einer scharfen Bürste”* (*W: Koeppen, Tauben im Gras, 1974; S. 129*).

Dabei können die Eigennamen ihren Eigennamencharakter bewahren oder verlieren. Die Phraseologismen, die onymisch bleiben, erfüllen oft die Funktion eines Vergleichs (*dem Peter nehmen und dem Paul geben, wie in Abrahams Schoss*).

Die Deonymisierung kann man am häufigsten bei den attributiven Wortverbindungen sehen (*ungläubiger Thomas*). Die deonymisierten Personennamen dienen oft zu einer allgemeineren Personenbezeichnung (*ein ungläubiger Thomas*). Die Grade der Deonymisierung können verschieden sein, z.B. im Ausdruck *“Aus einem Saulus zu einem Paulus werden”* ist die Deonymisierung mittels des unbestimmten Artikels deutlich. Besonders deutlich ist dieser Prozess in den attributiven Wortverbindungen, in denen die Personennamen nicht als allgemeine Personenbezeichnung gebraucht werden (z.B. ohne Adjektiv *“langer”* ruft das Anthroponym *“Laban”* auch bestimmte Assoziationen hervor).

Mehrere Beispiele, in denen die Anthroponyme als Einzelwörter und als Komponenten der Phraseologismen gebraucht werden, zeugen also davon, dass sie ein untrennbarer Bestandteil des modernen deutschen Wortgutes sind. In ihrer primären (direkten) Bedeutung sind sie als Rufnamen auch heute weit verbreitet und beliebt. In ihrer sekundären Bedeutung stellen die biblischen Anthroponyme das unerschöpfliche Potential für die Erweiterung des deutschen Wortschatzes dar.

LITERATUR

1. Щерба Л.В. Языковая система и речевая деятельность. – Л.: Наука, 1974. – 425 с.
2. Buchbinder R., Moser H. Bibelzitate, Bibelanspielungen, Bibelparodien. Theologische Vergleiche und Analogien bei Marx und Engels. – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1976. – Heft 84. – 452 S.
3. Krauss H. Geflügelte Bibelworte. – München: Verlag. C.H. Beck, 1993. – 276 S.
4. Müller G. Deutsche Personennamen. Landeskundedidaktik Deutsch als Fremdsprache. Institut für Deutsche Philologie. – Ernst-Motitz-Arndt-Universität Greifswald, 2000/2002. – 33 S.
5. Thurmair M. Universität. Eigennamen als Kulturspezifische Symbole oder: Was sie schon über Eigennamen wissen wollten. – Regensburg: Anglogermanica Online, 2002. – 86 S.

Wolodymyr Kuschneryk, Galyna Senyk
Nationale Jurij-Fedkowytsch-Universität Tscherniwzi

ZUR FRAGE DER DEUTSCH-UKRAINISCHEN LEHNWÖRTER IM BUKOWINISCHEN DIALEKT